

Stellungnahme der Kreissynode des Kirchenkreises Herford

Die Kreissynode dankt den Gemeinden, den Diensten und der synodalen Versammlung für die aus ihren Reihen eingegangenen Stellungnahmen. Die Kreissynode verabschiedet die folgende

SYNODALERKLÄRUNG DES KIRCHENKREISES HERFORD ZUR REFORMVORLAGE „KIRCHE MIT ZUKUNFT“:

1. Gottes Reich mit seiner Gerechtigkeit ist die Zukunft der Kirche, wie es auch die erbetene und erhoffte Zukunft der Welt ist. Diese Zukunft hat mit Jesus begonnen und muss jede Gegenwart prägen - immer noch wie ein Weizenkorn, aber dennoch schon wie ein Schatz im Acker. Kirche kann nur **Christusgemeinschaft** sein, wenn seine Mitleidenschaft zu ihrer Leidenschaft wird.
2. Diese Grundorientierung der Kirche an **Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit** in Jesus Christus wird in der Reformvorlage als Wesensbestimmung der Kirche aufgegriffen und an den Bekenntnissen der (westfälischen) Kirche bestätigt (CA VII, HK 65).
3. Kirche zielt damit im Namen der Gerechtigkeit Gottes auf die zentrale Erfahrung der Mahlfeier in **Teilnahme und Teilgabe**. Aber Mahlfeier in Teilnahme und Teilgabe ist nicht schon durch Kirchensteuer, Klingelbeutel und Kirchenglocken real präsent, sondern bedarf insbesondere einer gelebten Kultur der Gemeinschaft in Gemeinden und kirchlichen Diensten.
4. Angebote **qualifizierter Gemeinschaft** gehören deshalb zum Grundangebot wie zum differenzierten Programm kirchlichen Lebens, sollen doch die Glieder der Kirche Wertschätzung, Zuwendung und Nähe Gottes und der Menschen finden und erfahren. Hierzu sind Räume offener, kommunikativer und angstfreier Begegnung zu gestalten.
5. Der deutlich wahrnehmbare Wunsch bei den Gliedern der Kirche, dass insbesondere soziale Probleme gesehen und begleitet werden, verlangt nach Wertschätzung des Einzelnen und nach Zuwendung, aber auch nach kirchlicher Mitwirkung in gesellschaftlicher Verantwortung. „Die Menschen stärken und die Sachen klären“, diese Ziele gewährleisten **Vorbildlichkeit und Glaubwürdigkeit von Kirche**. Gutes Management muss sich dem Kriterium von Vorbildlichkeit und Glaubwürdigkeit verpflichten und damit auch notwendiger Kostendämpfung.
6. Das Miteinander der Pfarrerrinnen und Pfarrer und das Miteinander in den Presbyterien muss in erster Linie ein geistliches Miteinander sein, entsprechend dem **biblischen Bild vom Leib** Christi mit vielen Gliedern. Begriffe wie Offenheit und Vertrauen, gegenseitiges Tragen, Fürbitte und - wenn nötig - auch ein geschwisterliches Gegeneinander um des Evangeliums Willen sollen den Dienst prägen. Sie sind dafür geeigneter und angemessener als die Sprache des Managements.

Die Präambel der Reformvorlage setzt sich das Ziel, dass Kirche wächst. Wachstum geschieht durch den heiligen Geist, der Kirche baut, wie und wann es Gott gefällt. Diesem Geist Gottes müssen sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer, alle Mitarbeitenden im Haupt- und Ehrenamt öffnen, ja, die ganze Kirche. So allein kann Kirche „wachsen ... gegen den Trend“ (S.8) - anders wird sie im Machbarkeitswahn scheitern.

7. Für äußerst problematisch halten wir eine Vergrößerung der Kirchenkreise und die **Einschränkung demokratischer Repräsentanz**, wie sie unsere presbyterial-synodale Verfassung zugrundelegt.
Im Kirchenkreis Herford z.B. gibt es außerhalb des Kreiskirchenamtes wohl kaum einen Hauptamtlichen, der alle anderen kennt. Geschwisterlichkeit als ein wichtiges und tragendes Moment für kirchliches Handeln vor Ort ist so erschwert. Die gleichzeitig beabsichtigte Verkleinerung der Gremien stellt zum Teil in Jahrhunderten erreichte demokratische Errungenschaften in Frage. Sicher ist die Effektivität der Gremienarbeit ein Problem angesichts immer komplizierter werdenden Sachverhalte. Diese Schwerfälligkeit ist aber nun einmal ein Nachteil der Demokratie überhaupt. Aber wenn nicht mehr alle Pfarrstelleninhabenden und Laien aus jedem Pfarrbezirk in den Synoden vertreten sind, bringt das ein hierarchisches Gefälle in die Leitungsgremien. Gerade für die evangelische Kirche sollten die demokratischen Grundstrukturen etwas sehr Wertvolles bleiben.
8. Auffällig ist die in der Reformvorlage noch sehr vernachlässigte Frauenperspektive. Die veränderte Lebenswirklichkeit von Frauen und die aus der Gemeinschafts-Dekadearbeit entstandene größere **Aufmerksamkeit für Rollenbilder** von Frauen und Männern gehören zu den gesellschaftlichen Faktoren kirchlichen Umbruchs. Schade, dass nicht einmal beim Grundangebot die größte Teilnehmendengruppe wiederzufinden ist. Als Ehrenamtliche werden Frauen gewürdigt, im Zusammenhang von Leitungsthemen sind sie nur mitgemeint.
9. Die Reformvorlage beklagt den gegenwärtigen „religiösen Analphabetismus“ und erklärt die „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ als unabweislich für die Zukunftsfähigkeit der Kirche. Im Gegensatz dazu lässt die Reformvorlage eine Würdigung und **Wertschätzung schulischen Religionsunterrichts** vermissen. Allein im Kirchenkreis Herford unterrichten mehr als 600 Religionslehrerinnen und -lehrer an über 100 Schulen ca. 2.500 Wochenstunden evangelischen Religionsunterricht. Wie auch die Verkündigung in der Kirche zielt diese Arbeit auf „selbständiges und verstandenes“ Christsein.
10. Mitgliederorientierung braucht grundsätzliche Würdigung und gründliche Planung, gelingt aber nur im je aktuellen **Alltag des Miteinanderlebens in der Kirche**. Hier ist festzuhalten, dass die Praxis von Mitgliederorientierung hochkomplex ist. Schon der Begriff der „Mitgliederorientierung“ schillert und lässt praktische Grundfragen in der Schwebe. Konflikte im Alltag kirchlichen Lebens sind nicht wirklich die Tauftermine, aber zunehmend Stil- und Ge-

schmacksfragen, z.B. musikalische Gestaltung liturgischer Feiern. Diese Themen brauchen Arbeitshilfe(n) und aktuellen Diskurs in den liturgischen Ausschüssen.

11. Das Pfarrbild, das die Vorlage bietet, wurde in drei Aspekten diskutiert:

- a) Durch Wort und Sakrament wird Kirche gebaut; davon geht auch die Reformvorlage aus. Daraus ergibt sich aber keine klare Ausrichtung für das Pfarrbild. Eine Vielzahl von Kompetenzen nebeneinander wird eingefordert, ohne dass klare Prioritäten deutlich werden. Wir halten fest: **Theologie und persönliche Frömmigkeit** sind und bleiben das Herz des Pfarramtes.
- b) Die Grundhaltungen, Sach- und Fachkompetenzen für Pfarrerinnen und Pfarrer finden wir gut beschrieben und wünschen uns die Chance zu ihrer Weiterentwicklung. Besonders im Abschnitt 4.3.3 wird deutlich, unter welchem enormen Leistungsdruck Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Dienst in der EKvW tun. Um dem zu begegnen, bedarf es u.E. jetzt einer deutlichen Beschreibung der Rahmenbedingungen pfarramtlicher Tätigkeit und eine weiteren Diskussion um das Pfarrbild.
- c) Als Tendenz werden drei Stichworte eines Presbyteriums zitiert:
 - Begrüßt wird die Anwendung des Leitungsprinzips für Pfarrerinnen und Pfarrer
 - Bedenkenswert, aber noch zu pauschal, erscheint ein „Rat zum Stellenwechsel“
 - Abgelehnt werden die Forderungen nach „Trennung von Dienst- und Privatbereich“ sowie eine Aufgabe des Prinzips „Wohnen im Pfarrhaus“